

Die berühmte Legende der Schlacht bei den Thermopylen kennt wohl jeder: Mit einer Mini-Armee aus gerade einmal 300 Mutigen soll Sparta-König Leonidas 480 v. Chr. an besagtem Engpass ein persisches 5-Millionen-Mann-Heer an den Rand einer Niederlage getrieben haben. So jedenfalls hat es der zeitgenössische Historiker Herodot überliefert. Die moderne Geschichtsforschung hat diese Umstände freilich unlängst relativiert: Auf der Seite der 300 waren es wohl immerhin 7.000 und die Perser-Armee mit ca. 200.000 Mann deutlich kleiner. Zudem halten sich ernstzunehmende Theorien, nach denen die Schlacht aus Sicht der Griechen keinesfalls so heroisch wie ihr Ruf verlaufen, sondern vielmehr als eine ihrer schlimmsten Niederlagen zu zählen sei.

Die Macher hinter **300**, der Filmversion des gleichnamigen Comics von Frank Miller, betonen seither, dass ihnen an korrekter Geschichtsschreibung nie gelegen gewesen sei. Warum sie jene Schlacht dennoch verfilmt haben, davon wird noch die Rede sein. Man sollte sich jedoch jederzeit bewusst sein, dass die Thermopylen-Legende seither oft als Legitimation für hirnrissige kriegerische Unterfangen dienen musste, so etwa, als Hermann Göring 1943 mit ihrer Hilfe die unmenschlichen Befehle Hitlers im Kampf um Stalingrad rechtfertigte.

**300** beginnt seine Erzählung bei der Geburt von Leonidas, der nur wenig später als spartanischer König der Held der Geschichte sein wird. Von klein auf als Krieger erzogen, führt Leonidas – obwohl er damit gegen die demokratische Ordnung und geltendes Recht handelt – eine illustre Runde von 300 Berufssoldaten an die Thermopylen, um dort das zahlenmäßig weit überlegene Heer des großenwahnsinnigen Perserkönigs Xerxes wenigstens vorübergehend aufzuhalten. Währenddessen versucht daheim seine Frau, Königin Gorgo, verzweifelt, die vermeintlich feigen Politiker zu einer militärischen Unterstützung ihres Mannes zu überzeugen.

Nach dem glänzend inszenierten *SIN CITY*, dessen Monochromoptik dem Zeichenstil der Vorlage überaus gerecht werden konnte, wirkt die Umsetzung von **300** uninspiriert und blass. Zwar verfolgen die Filmemacher einen ähnlichen Ansatz und bemühen weitgehend dieselbe ‚green screen‘-Technik wie Robert Rodriguez und Frank Miller; dennoch reicht die überwiegend ockerfarbene Ästhetik von **300** weder an die raue Eleganz von *SIN CITY* noch an den hier zugrunde liegenden Comic heran. Zudem scheinen die spektakulärsten Szenen des Films – das heißt diejenigen, die dem Stil der Vorlage am nächsten kommen – wieder einmal bereits in den verheißungsvollen Teasern und Trailern verbraten worden zu sein. Zugegeben: Hätte es *SIN CITY* vorher nicht gegeben, würde so mancher der künstlerischen Leistung von **300** vielleicht wohlwollender begegnen. Ganz unabhängig vom Scheitern der Comicverfilmung stößt allerdings der vollkommen übertriebene Körperkult auf, dem **300** wahrhaft hemmungslos frönt. So ästhetisch wertvoll es auch sein mag – leider erinnert das arg

idealisierte Zuschaustellen muskelbepackter Männerkörper allzu sehr an die überaus fragwürdige Schönheitsideologie einer gewissen Frau Riefenstahl.

Bereits auf der diesjährigen Berlinale ist **300** und seinem Regisseur Zack Snyder ein Sturm der Entrüstung entgegen gebrannt. Obwohl zu Dutzenden bereits in der Filmmitte aus der Pressevorführung gestürmt, wollten Kritiker in der Comicverfilmung deutliche Parallelen zur umstrittenen „Außenpolitik“ der derzeitigen US-Administration erkannt haben. Auf die wütenden Vorwürfe der Kriegstreiberei und des Rassismus erwiderte ein offenbar überraschter Regisseur Snyder abwehrend, solche Assoziationen seien gänzlich unbeabsichtigt und verwies kopfschüttelnd auf den reinen Unterhaltungswert seines Films.

Auch wer **300** bis zum naturgemäß bitteren Ende gesehen hat, kann sich allerdings des Eindruckes nicht erwehren, soeben ein leidenschaftliches Werbevideo für den fortgesetzten Feldzug der Westmächte gegen das islamische Böse zu Gesicht bekommen zu haben – intelligent verkleidet als archaischer Ballerfilm, versteht sich. Nach den gegenteiligen Beteuerungen der Macher muss man sich unweigerlich fragen, ob diesen die überdeutlichen Analogien ihrer Kunst zum allzu realen, spätestens nach dem 11. September heraufbeschworenen Kampf Ost gegen West allen Ernstes entgangen sein können: die rhetorischen Kriegsrechtfertigungen etwa, die sich stets auf einen geschickt pervertierten Demokratiebegriff berufen; oder das ebenso martialische wie irrsinnige Freiheitsversprechen, das ärmlichen Gefolgsleuten vorgebetet wird, die es einfach nicht besser wissen; oder die offensichtlichen Rassismen der Figurenkonstellation, in der gut gebaute Arier missgebildeten Negern gegenüberstehen; ganz zu schweigen von der unbestreitbaren Tatsache, dass dem Filmfeindbild ‚Perser‘ heute der erklärtermaßen nächste US-Gegner Iran entspricht.

Natürlich werden sich viele Freunde seichter Filmunterhaltung hinter den Machern von **300** einreihen und diese Vergleiche übertrieben nennen. Bei genauerer Betrachtung lässt sich eine eindeutige ideologische Grundhaltung des Films (und des Comics) aber nicht ernsthaft von der Hand weisen: Den Film-Persern – allen voran deren Anführer Xerxes – werden ebenso wie den der kriegerischen Auseinandersetzung kritisch gegenüberstehenden griechischen Politikern auf überdeutliche Art und Weise Attribute zugeschrieben, die im heutigen Amerika für die der imperialistischen Agenda George W. Bushs antagonistischen (weil fahnenflüchtigen) „Liberalen“ kennzeichnend sind: Mit Körperschmuck behangende, homoerotisch konnotierte Exoten (v.a. Xerxes) und feige, leere Reden schwingende Sophisten (die Politiker), deren Misstrauen gegen die gewaltsame Durchsetzung des „Freiheitsgedankens“ schließlich stets verräterische Züge trägt. Dagegen erscheint der angebliche *fight for freedom* der gezwungenermaßen kulturlosen Amerikaner/Spartaner gegen die von Natur aus barbarischen „Islamisten“/Perser edel und gerechtfertigt, weil er sich als unbedingt notwendige ‚Drecksarbeit‘ darstellt, an der sich die klugen Köpfe hinter der demokratischen Idee bloß ihre Hände nicht schmutzig machen wollen.

Was darf man den Filmemachern von **300** also vorwerfen? Im Falle Frank Millers, der die Erzählung bereits Ende der 90er Jahre illustriert hatte, ist die Gesinnungsfrage eindeutig: Der Autor und Zeichner, der auch *SIN CITY* ersann, lässt kaum eine Gelegenheit aus, in Interviews seine rechtsgerichteten Ansichten zu verbreiten, sieht den moralisch weit überlegenen Westen in einem „heiligen“ Kulturkampf mit dem „dummen“ Osten und arbeitet zur Zeit sogar an einem Comic, der – kein Witz! – den Arbeitstitel *Batman vs. al-Qaeda* trägt, *Holy Terror!* heißen soll und den Miller selbst vorab als „reine Propaganda“ bezeichnet hat.

Im Grunde ist aber die gesamte Debatte und insbesondere der fragliche Standpunkt des Regisseurs recht einfach aufzulösen: Entweder Snyder ist schlicht dämlich und hat das faschistische und massiv kriegsverherrlichende Potenzial seines Films selbst nicht begriffen. Dafür spricht der medien- und gesellschaftskritische Unterton, der Snyders *DAWN OF THE DEAD*-Remake (obwohl deutlich schwächer als das Original) kennzeichnet und wohl eher dem anderen Ende des politischen Spektrums zuzuordnen ist. Wenn sich der Regisseur der geschichtlichen und zeitgenössischen Implikationen seines Werkes also ernsthaft *nicht* bewusst ist, spräche dies sogar möglicherweise dafür, **300** nicht ernst, d.h. als bunten, leider eben schlecht gemachten Bilderbuchfilm zu sehen. Die andere Variante ist dafür umso düsterer: Sollte Snyder sich über die gänzlich einseitige Wertungsgewichtung seines Films insgeheim im Klaren sein, muss man hinter dem ganzen Unterfangen brandgefährliches Kalkül vermuten – zumal sich der Filmemacher in Interviews nahezu dumm stellt, wenn er auf diese Problematik angesprochen wird.

Egal, ob sich diejenigen Zack Snyders zurecht in Unschuld waschen oder nicht – in den falschen Händen ist **300** nicht weniger als eine kulturpolitische Bombe, ein feiges Suizidattentat sozusagen, das mitten aus der ach so überlegenen westlichen Zivilisation kommt. *Every available thumb way down.*